Über die italienischen Arbeiten werden wir noch später zu sprechen haben. Wir wollen hier zunächst nur diejenigen orientalischen Gruppen kurz erwähnen, die sich auch auf der Ausstellung selbst als solche herausheben. Hier wären vor allem die Stoffe zu nennen, die wohl mit Recht als Werke des mamelukischen Gebietes und des XIII. und XIV. Jahrhunderts angesehen werden. Die besten Stücke entstammen der Marienkirche zu Danzig, wovon ein Beispiel auf Seite 443 abgebildet ist.

Da in der Mamelukenzeit Ägypten und Syrien in engster Verbindung standen, ist eine nähere örtliche Zuschreibung sehr schwierig; doch scheint neben dem alten Seidenlande Syrien auch Ägypten in dieser Zeit nicht nur in der Erzeugung der Goldfäden, sondern auch in der Erzeugung von Goldseidenstoffen sehr wichtig zu sein.

Karabacek, ein Begründer unserer Kenntnis der orientalischen Stoffe, hat neuerdings (in den Schriften der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften in Wien) eine eingehende Untersuchung über die Schriftbänder, Thiraz, die wir auch auf dem abgebildeten Stück in reicher Entwicklung sehen, veröffentlicht.

Im übrigen können wir schon bei diesem Stoffe ganz deutlich ostasiatische Einflüsse, die dann immer stärker und stärker werden, bemerken.

Wenn wir zum Beispiel den dunkleren wagrechten Streifen betrachten, der von der Kapuze überschnitten wird, so bemerken wir darin zweierlei Palmettenformen miteinander abwechseln. In der Mitte der einen befindet sich eine mondförmige Gestalt mit einer kleinen Rundscheibe darin. Es ist dies nichts anderes als die vereinfachte Wiedergabe der in den buddhistischen Ländern, besonders auch in Ostasien, üblichen religiös-sinnbildlichen Darstellungen von Kristallkugeln mit Glanzlicht und Reflex. Diese Kugeln erscheinen entweder in Flammen oder in lotosartiger Umfassung. Die Mondform mit der kleinen Scheibe, welch letztere ursprünglich eben das Glanzlicht der Kugel darstellt, wiederholt sich hier auch in den schmäleren Rändern und ist überhaupt eines der beliebtesten Motive der vorderasiatischen Kunst geworden, insbesondere seit Timur es zu seinem Wappenbild erkoren hat.

Auch drei Kugeln vereinigt, dem buddhistischen Dreieinigkeitssinnbilde entsprechend, kommen sehr häufig vor, nicht selten mit chinesischen Wolken vereinigt.

Wie so oft, wird einem aus der Ferne übernommenen Motive, dessen ursprüngliche Absicht man gar nicht inne wird, ein neuer Sinn unterlegt und so werden denn aus diesem Motive — besonders in türkischer Zeit — wirkliche Monde; aber auch schon vorher wurde es ähnlich mißverstanden.\*

Vereinzelte ostasiatische Einflüsse lassen sich wohl schon seit dem frühen Mittelalter in der vorderasiatischen Kunst feststellen; aber durchgreifende Bedeutung für Vorderasien gewann Ostasien wohl erst seit der Vereinigung

<sup>\*</sup> Natürlich gab es auch vorher und anderswo schon Muster mit exzentrischen Kreisen, die dann zufällig Mondformen bilden; doch wohnt solchen mehr zufälligen Erscheinungen eben keine typenbildende Kraft inne.